

Das neue Normal. Die Zugspitze ist gewiss nicht Deutschlands einsamster Gipfel – doch so wie hier ging es im Sommer 2020 an einigen Bergen zu. Denn Outdoor ist in, und Corona hat das Interesse der Menschen noch angeschoben.

Foto: Günter Durner



Wir sind viele!

„Ihr seid zu viele“, stöhnten viele Menschen in bayerischen Alpenorten, deren Straßen zugestaut und -geparkt waren – und auch die Stille und Einsamkeit der Berge fand man im letzten Sommer nur mit cleverer Suche. Bergsport boomt. Das erzeugt Probleme – und die Frage: Wie kann das weitergehen? Wie kann ein Alpentourismus der Zukunft aussehen?

Uns stinkt's“ stand auf Plakaten, die Einwohner von Walchensee im Sommer 2019 durch ihre Straßen trugen. Der Ort unter dem beliebten Voralpen- und Seilbahngipfel Herzogstand erlebte schon damals, was als „Overtourism“ in die Schlagzeilen gekommen war: Die „Bereisten“ leiden unter zu vielen Reisenden; die Reisenden verderben sich selbst den Spaß durch ihre schiere Masse – kurz, und frei nach Hans-Magnus Enzensberger: Der Tourismus zerstört das, was ihn auslöst, indem er es aufsucht.

Das Phänomen Overtourismus zeigte sich in weltweiten „Topdestinationen“ wie Venedig oder Paris, in begehrten Naturschönheiten wie den Slotcanyons der USA oder norwegischen Fjorden, aber auch in

alpinen Hotspots. Highlights sprechen sich herum, im Internet noch wirksamer, und die ganze Welt kommt: Japaner in Chamonix, Chinesen in Grindelwald, Araber auf der Zugspitze; wir Europäer – besonders wir Deutschen – drängeln uns dazwischen und in den Bergen der Welt. Und die „sozialen“ Medien, teils gespeist durch gesponserte Influencer, erzeugen ganz eigene Hypes: Zelten am Schrecksee im Allgäu, Plantschen in den Königsbach-Gumpfen bei Berchtesgaden, die Selfie-Sammlung füllen mit Pflichtmotiven wie Pragser Wildsee, der Wildkirchli-Hütte am Äscher (Appenzell) oder der Brücke am Weg zur Olpererhütte mit Blick über den Schlegeis-Stausee. Mit absehbaren Folgen: Am Schrecksee verteilt die Polizei regelmäßig Bußgeldbescheide an Wildcamper; die Zufahrten zum Pragser Wildsee oder zum Schlegeis waren zugestaut oder erhielten zeitliche

Befahrungsregelungen; die Wirtsfamilie am Äscher gab auf.

Probleme erkennen

Die Corona-Pandemie hat dem Overtourismus nun ganz neue Wendungen gegeben. Der weltweite (Flug-)Tourismus ging massiv zurück, alternative Urlaubskonzepte erhöhten den Druck auf heimische Reiseziele. Viele Menschen erkannten, dass die Alpen kaum einen Vergleich mit weltweiten Naturwundern zu scheuen brauchen und dass Bergurlaub und Bergsport gesund und beglückend sind. Allerdings neigen Touristen wie Bergsportler dazu, dorthin zu gehen, wo man gerade gewesen sein muss – und so sind vor allem die Bayerischen Alpen, im Ausbreitungsgebiet der Metropolregion München, im Coronasommer 2020 fast flächendeckend zum touristischen Hotspot geworden, vom Allgäu bis zum Königssee.

Ein zweites Phänomen war der Ansturm „neuer“ Berginteressierter ohne Ausbildung und Sozialisation in der Vereinsgemeinschaft. Kletterer wichen aus geschlossenen Hallen an die Mittelgebirgsfelsen

aus; in den Alpen erprobten viele das Bergwandern als neues Freizeitvergnügen für sich; geschlossene Hotels wurden durch wildes Campen neben dem Wanderparkplatz ersetzt – und allerlei Verhaltenskreativität war zu bewundern. Geradezu ausgrenzerische Parolen gegen die neuen Bergkameraden kursierten durchs Internet. Doch ein „wir waren zuerst da“ ist kein hilfreicher Ansatz: denn die „Altgedienten“ sind nicht weniger Teil des Problems. Mit dem Anspruch „des hamma scho immer so gmacht“ stehen auch sie im Stau und belegen Parkplätze. In mehreren Orten am bayerischen Alpenrand demonstrieren Einwohner unter dem Slogan „Ausbremsst is“ gegen den Verkehrskollaps vor ihren Haustüren.

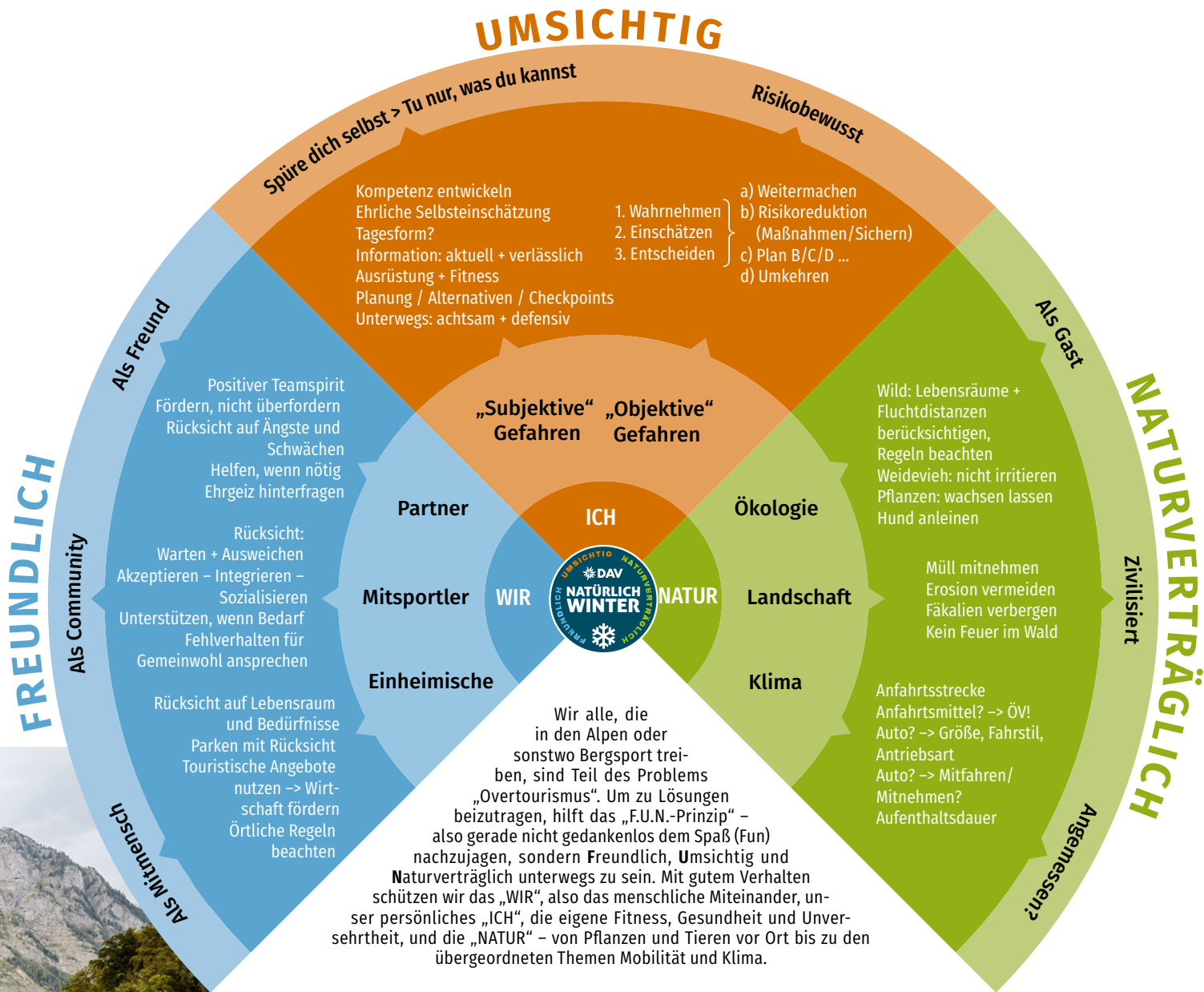
Weiter denken

Was im Winter 20/21 noch alles kommen würde, darüber dachten Verantwortliche in Politik, Tourismus, Bergsport und Naturschutz im Herbst mit Sorgenfalten nach. Über allem schwebte das Riesen-Fragezeichen Corona mit drohenden Lockdowns

und Reiseverboten – und die Erfahrung aus dem Frühsommer 2020, dass jeder kleinste Spielraum massenhaft genutzt werden würde, ja dass die Menschen die Frustration aus den Beschränkungen überkompensieren würden, nach dem Motto: „Jetzt aber, endlich Vollgas!“. Damit würden die alpinen Freiräume vor einem dreifachen Problem stehen: Womöglich würden sie kleiner werden (manche Skigebiete und Hütten überlegten, ob sich eine Öffnung überhaupt finanziell lohnen würde). Schon vor Corona war es teilweise zu eng. Und die vielen „neuen“ Bergbesucher würden es noch enger machen. Obendrein wären diese im Winter mit kurzen Tagen, Kälte und Lawinengefahr noch gefährdeter in ihrer fehlenden Erfahrung. Mit der Kampagne „Natürlich Winter“ und dem Appell, sich freundlich, umsichtig und naturverträglich zu verhalten, versucht der DAV, die Menschen zu informieren und sensibilisieren. Die Website alpenverein.de/natuerlich-winter liefert Informationen und Ideen für gutes Verhalten, bis hin zur Option, überzogene Ansprüche zurückzufahren und auch mal über Alternativen nachzudenken. Denn ne-

In Salet, ganz hinten am Königssee, gibt's einen schönen Selfie-Spot. Danach heißt es ein bisschen warten für die Rückfahrt per Schiff.

THEMA: (Over-)Tourismus



Verkehrskonzepte
Lenkungskonzepte
Regelungen
Sperrungen als
Ultima Ratio?

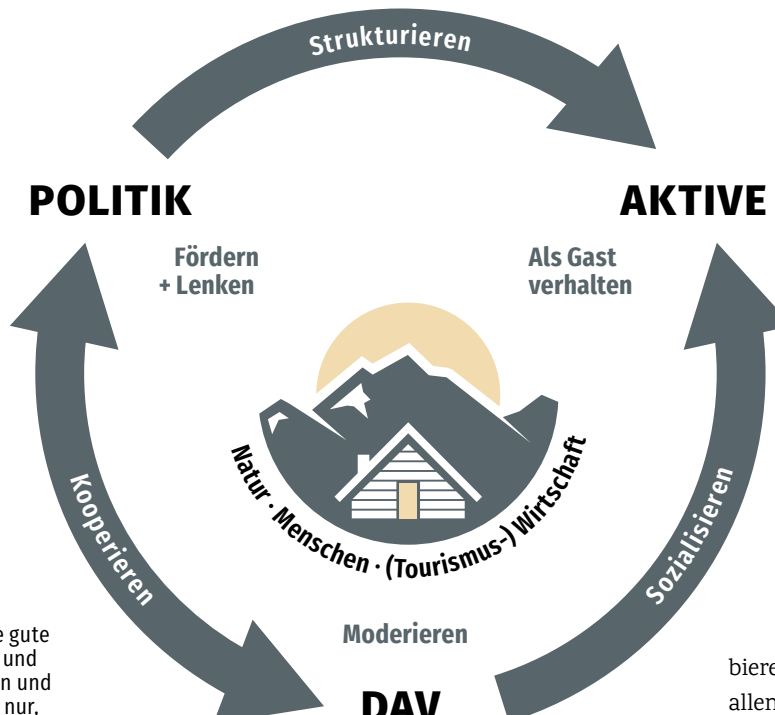
POLITIK

Fördern
+ Lenken

AKTIVE

Als Gast
verhalten

freundlich
umsichtig
naturverträglich



Kneifen gilt nicht: Eine gute Zukunft für Bergsport und Tourismus in den Alpen und Mittelgebirgen gibt es nur, wenn alle Akteure zusammenarbeiten, Rücksicht aufeinander nehmen – sich aber auch gegenseitig in die Pflicht nehmen.

DAV
Moderation
Konzepte (mit-)entwickeln
Information, Sensibilisierung,
Motivation für verantwortliches Verhalten

bieren. Und aus Erfahrungen lernen. Vor allem aber: bereit sein, neu zu denken.

Gemeinsam handeln

Dies gilt für alle Gruppen von Akteuren: Politik, (Tourismus-)Wirtschaft, Vereine und Individuen. Sie beeinflussen sich gegenseitig und hängen voneinander ab. Deshalb müssen sie gemeinsam und aufeinander zu arbeiten und dürfen sich nicht ihrer eigenen Verantwortung mit Verweis auf „die anderen“ entziehen. Dazu müssen sie die Bedürfnisse und Gesetzmäßigkeiten der anderen kennen

ben dem Ziel der Gründungssatzung, „die Bereisung der Alpen zu fördern“, scheint heute für den weltgrößten Bergsportverein die Frage auf, „ob das alles sein muss?“.

Lösungen finden

Klar ist: Auch nach diesem Winter wird das Problem nicht kleiner werden. Selbst wenn wir irgendwann ein akzeptables Auskommen mit dem Coronavirus gefunden haben werden, sind die Alpen nicht größer. Und wir sind viele. Vielleicht mancherorts zu viele. Auf jeden Fall sind wir allesamt Teil des Problems. Also aufgefordert, Teil der Lösung zu werden.

Doch eine einfache Lösung für das Problem Alpentourismus gibt es genauso wenig wie für Corona oder den Klimawandel. Fast jeder Lösungsansatz hat einen Pferdefuß: Verzichte ich fürs Klima auf die Flugreise, verdienen die Nepalis nichts. Bleibe ich im Mittelgebirge, wird es dort voller und die Alpenhütten und -hotels gehen leer aus. Vermeide ich die Modeberge, störe ich anderswo die Einsamkeit. Starte ich früh oder spät zur Tour, um den Verkehrskollaps zu vermeiden, scheuche ich in der Dämmerung das Wild auf. Und wer Lenkungskonzepte entwickeln will, steht vor der Pest-oder-Cholera-Frage: Bündeln oder streuen? Besuchermassen noch verdichten oder auf „Geheimtipps“ loslassen? Es hilft nur eins: Sich die Probleme und Zusammenhänge bewusst machen. Verhaltens- und Konzeptänderungen auspro-



und berücksichtigen. Vor allem die Politik hat die Aufgabe des Interessenausgleichs. Sie ist dem Pariser Klimaabkommen verpflichtet; den Zielen der europäischen und nationalen Naturschutzgesetze; dem nachhaltigen Funktionieren der Tourismus- und Freizeitwirtschaft; und der Gesundheit und dem Wohlergehen der Bevölkerung. Der Tourismus ist gerade in den Alpen ein wichtiger Teil des Lebensunterhalts der Einheimischen; bei kurzsichtiger Gewinnmaximierung aber läuft er Gefahr, sich sein Fundament Natur mitsamt der Akzeptanz der Bevölkerung zu untergraben. Der Alpenverein hat sich Bergsport und Naturschutz gleichermaßen auf die Fahne geschrieben und ringt seit seines Bestehens in diesem Spagat. Diese interne Moderationsaufgabe nimmt er auch nach außen wahr, wenn in den Bergen Schutz- und Nutzungsansprüche aufeinanderprallen. Und durch die Sozialisation in den Vereinsstrukturen versucht er, die Menschen zu einem „guten“ Bergsport zu geleiten. Wir Aktiven haben eine dreifache Verpflichtung, zu der das „F.U.N.-Prinzip“ mahnt: freundlich, umsichtig, naturverträglich. Umsichtig schützen wir unsere eigene Unversehrtheit durch einen guten Umgang mit den alpinen Gefahren.

Knapp unterhalb der Olpererhütte liegt einer der Selfie-Hotspots des Jahres 2020. Auch hier muss man gewisse Wartezeiten in Kauf nehmen, bevor der Post abgehen kann.

Naturverträglich erhalten wir unseren Erlebnisraum in seiner Schönheit und achten das Eigenrecht der Natur als Quelle und Strom des Lebens. Neben diese zwei uralten Aspekte tritt in Zeiten des Overtourismus die Freundlichkeit noch stärker als bisher: Nur mit Respekt und Rücksicht auf alle Menschen machen wir die Welt zu einem guten Ort. Und auch wenn Zyniker sagen: „Der Einzelne kann keinen Unterschied machen, der einen Unterschied macht“ – so zeigt die Wirklichkeit: Schon ein Lächeln kann den Tag retten. Immanuel Kants kategorischer Imperativ hilft uns, die Angemessenheit unserer Ansprüche und unseres Verhaltens zu hinterfragen: Wo kämen wir hin, wenn das alle machen würden? Vielleicht kämen wir ja sogar in eine wünschenswerte Zukunft?

Freiheit begrenzen

Auf der Suche nach Lösungen helfen zwei Grundsätze, die im DAV-Leitbild das Fundament bilden: Freiheit und Verantwortung. Die „Freiheit der Berge“ ist ein vielbeschworener Mythos. Er gilt insofern, als es keine „guten“ und „schlechten“ Motivationen gibt. Ob jemand beim Bergsport Leistung oder Kontemplation sucht, Naturge-



Fotos: Markus Schmidt



Tourenpartner, andere Aktive, Einheimische – alle möchten gut miteinander auskommen.

FREUNDLICH

wird die Zeit in den Bergen noch schöner.

alpenverein.de/natuerlich-winter

nuss oder Nervenkitzel, Romantik oder Grenzerfahrung, Bestzeit oder „gute Zeit“ – jede und jeder hat das gleiche Recht darauf, zu Fuß, per Rad oder auf Ski. Doch dieses Recht, diese Freiheit hat eine natürliche Grenze an der „Freiheit der anderen“: Es gibt Dinge, die einfach nicht gehen. Verkehrsbehindernd parken; Müll wegwerfen; Hilfe verweigern; andere gefährden; Fäkalien unverdeckt oder nahe am Wasser hinterlassen; Gefahren ignorieren; gegen Naturschutzregeln verstoßen. Freiheit ohne Grenzen führt ins Chaos und zur Diktatur der Stärksten und Rücksichtslosesten. Innerhalb der Grenzen des gesunden Menschenverstands und Anstands die große Freiheit der Berge auszuleben: Dieses Recht schützt man durch gutes Verhalten. Durch einen kultivierten und zivilisierten Umgang miteinander. Durch die Bereitschaft zu lebenslangem Lernen für mehr Kompetenz am Berg – ein Verein ist dafür der ideale Ansprechpartner. Und durch gute Planung (mit Plan B), aufmerksames Unterwegssein und eine defensive Grundhaltung; Demut ist eine Kardinaltugend im Bergsport. Übrigens können wir alle nur profitieren, wenn wir uns als „Wir“ empfinden, als Familie oder zumindest Community am Berg. Also anderen Menschen helfen, sie unterstützen – und sie in partnerschaftlichem Geist warnen vor

„Es braucht Mobilitätskonzepte“

DAV-Vizepräsident Roland Stierle zur Zukunft des alpinen Tourismus und der Rolle der Alpenvereine.

Verkehrschao, volle Parkplätze, Gedränge an Hotspots: Sind die Alpen noch zu retten?

Der Overtourismus wird die Alpenvereine in den nächsten Jahren massiv beschäftigen. Die Probleme entstehen vor allem an Hotspots; dafür sind effektive Lenkungs-konzepte notwendig, die zu allererst an Freiwilligkeit appellieren müssen. Lenkung basiert auf der Vermittlung von Werten – im Alpenverein etwa Einfachheit und Freiheit von Hilfsmitteln. Denn die Berge sind für alle da, die sie respektvoll aus eigener Kraft besuchen. Jeder Mensch hat die Freiheit, hinzugehen – aber nicht, hinzufahren, mit Straßen und Seilbahnen bis in die letzten Winkel.



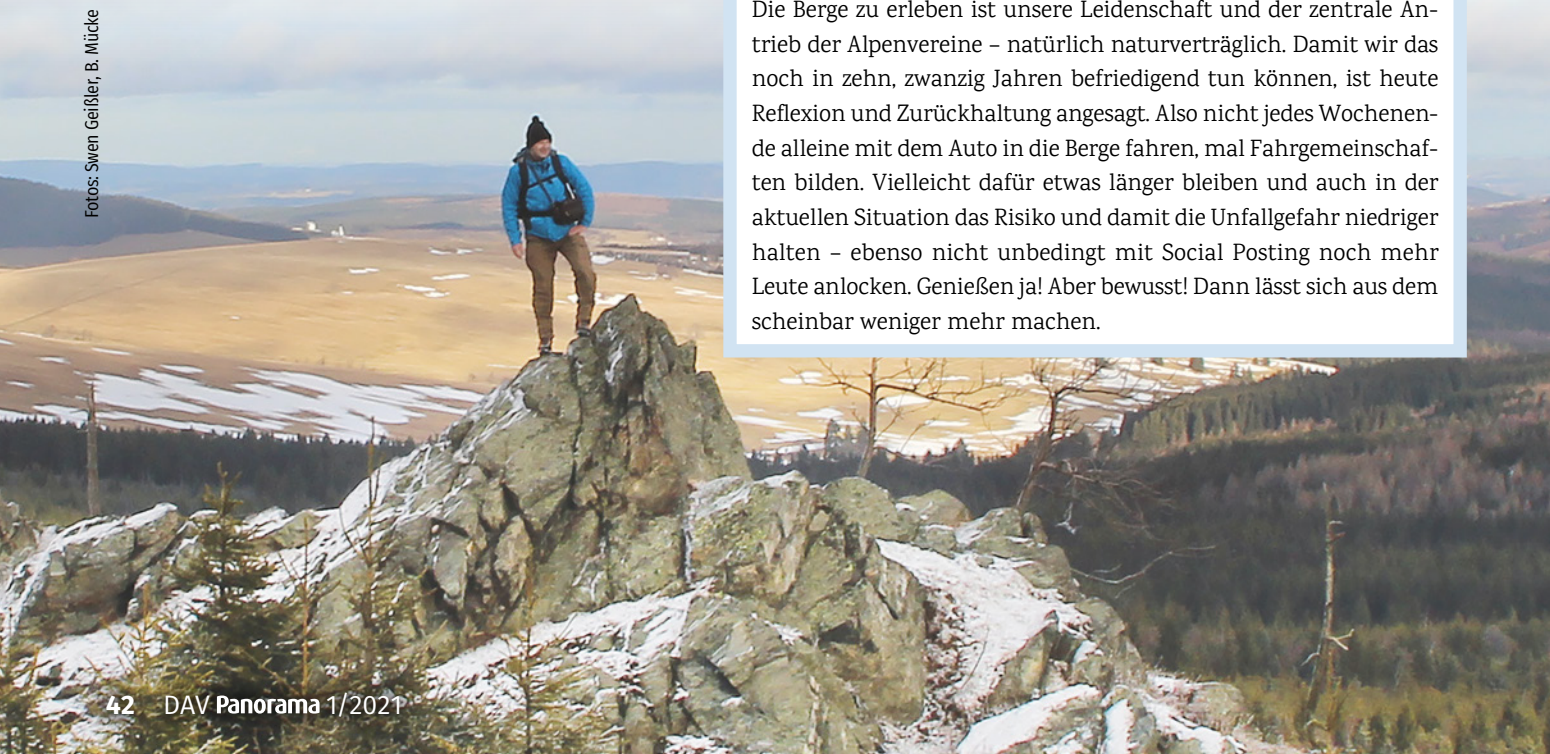
Overtourismus ist zu großen Teilen ein Verkehrsproblem; was kann der Alpenverein dagegen tun?

Es braucht für Bergsportler attraktive Mobilitätskonzepte. Viele DAV-Sektionen leisten da wertvolle Pionierarbeit, etwa München und Oberland mit dem Bergsteigerbus in die Eng, der Individualverkehr dorthin quasi überflüssig macht. Aber das Angebot muss stimmen, was Kapazitäten und Taktzeiten angeht – und da sind vor allem auch Politik, Gemeinden und wirtschaftliche Akteure vor Ort gefragt. Ausreichend Platz für den Fahrradtransport ist so wichtig wie frühe Startzeiten.

Wie kann das einzelne DAV-Mitglied beitragen, die Probleme überschaubar zu halten?

Die Berge zu erleben ist unsere Leidenschaft und der zentrale Antrieb der Alpenvereine – natürlich naturverträglich. Damit wir das noch in zehn, zwanzig Jahren befriedigend tun können, ist heute Reflexion und Zurückhaltung angesagt. Also nicht jedes Wochenende alleine mit dem Auto in die Berge fahren, mal Fahrgemeinschaften bilden. Vielleicht dafür etwas länger bleiben und auch in der aktuellen Situation das Risiko und damit die Unfallgefahr niedriger halten – ebenso nicht unbedingt mit Social Posting noch mehr Leute anlocken. Genießen ja! Aber bewusst! Dann lässt sich aus dem scheinbar weniger mehr machen.

Fotos: Swen Geißler, B. Mücke



Fehlern oder Fehlverhalten, wie beim Sicherheitsfehler in der Kletterhalle.

Langsamer tun

Demut klingt nach Verzicht, und bei diesem Wort zucken viele Mundwinkel nach unten. Aber man muss es laut aussprechen, wenn man über die Zukunft der Menschheit nachdenkt. Wir leben über unsere Verhältnisse, in jeder Hinsicht. Würden alle Menschen so viele Ressourcen beanspruchen wie wir Deutschen, bräuchten wir drei Erden. Um uns vom wirtschaftsgetriebenen Wachstumszwang zu befreien, braucht es eine große Transformation. Beim Berg(sport)-Tourismus könnte die zumindest mit einem „langsamer“ beginnen. Wie in Panorama 6/20 am Beispiel von Lawinenstrategien gezeigt: Verzicht kann Verlustängste auslösen. Aber man kann sich auch klarmachen: Der Verzicht jetzt bewahrt auf jeden Fall mein Leben und sichert mir dadurch die Chance morgen. Genauso kann „Gas rausnehmen“ beim Bergsport und Tourismus dazu beitragen, die Lebensräume von Tieren, Pflanzen und Einheimischen zu schonen – und damit unsere Chance auf Bergsport auch in zwanzig Jahren zu sichern. Denn wenn alle ihr Lustprinzip ungebremst ausleben, werden Verbote und Sperrungen die Folge sein; die Zugänge zum Königsbach sollen nächsten Sommer gesperrt werden. Und im Spitzing- und anderen Gebieten werden neue Betretungsregelungen für den Winter geprüft (s. S. 90), weil der Druck größer gewor-

den ist und sich einige Uneinsichtige nicht an die auf Freiwilligkeit basierenden Regelungen gehalten haben. Viel besser ist es doch, mit dem neuen Motto zu sagen: „Wir retten das Birkhuhn“ – und dadurch lohnende und naturverträgliche Tourenmöglichkeiten für die Zukunft zu bewahren.


Ideen entwickeln

Mit erfolgreichen Konzepten wie „Natürlich auf Tour“, „Klettern und Naturschutz“ oder dem derzeit bearbeiteten Projekt „Bergsport Mountainbike“ bemüht sich der Alpenverein um eine alpine Raumordnung, die die Ansprüche von Natur und Sport versöhnt. Ergänzend dazu, zugunsten der Anwohner, gehören Verkehrskonzepte – hier sind Politik und andere Akteure gefragt. Es braucht noch bessere Bahn- und Busverbindungen in die Bergsportgebiete (auch in den Mittelgebirgen), man könnte Shuttleservices von Sammelparkplätzen aus anbieten und finanzieren durch hohe Maut- oder Parkgebühren in engen alpinen Räumen. Einen naheliegenden Ansatz verfolgte die App der Bayerischen Staatsregierung zur Information über die Auslastung alpiner Reiseziele – leider war dem ersten Wurf ähnlich mäßiger Erfolg beschieden wie der Corona-App. Das per Crowdfunding sanierte Klettergebiet „Falesia Dimenticata“ im Trentino hat eine Anmeldungs-App, die hilft, die Auslastung einzuschätzen – und

E-Ladesäulen am Parkplatz. Neue Ideen braucht das alpine Land.

Neue Gedanken könnten auch wir Bergsportler entwickeln – wir müssen uns nur trauen, selber zu denken und uns von den Mainstream-Trends zu emanzipieren. Dann finden wir auch ganz in der Nähe unseres Wohnorts Möglichkeiten für Natur- und Bewegungserlebnisse. Oder in den Alpen naturverträgliche Wege abseits der Massentrails. Oder Arbeitszeitmodelle, die Freizeit an Wochentagen erlauben.

Klar ist: An besonders schönen oder gut zugänglichen Hotspots wird es während der Ferien, an verlängerten Wochenenden oder an schönen Herbst- und Wintertagen noch oft Chaos geben; von heute auf morgen wirken keine zumutbaren Maßnahmen. Und Schranken vors alpine Erleben zu stellen ist keine Lösung. Schließlich sind die Tourismus-Einnahmen für viele Einheimische wichtig, und für die Besucher stiften die „edlen Räusche“ am Berg (wie es der Innsbrucker Bischof Reinhold Stecher nannte) Lebenssinn. Aber vielleicht müssen wir sie nicht suchtartig wöchentlich oder noch häufiger konsumieren. Sondern „bewusst genießen“, wie es auf manchen Weinflaschen steht. Ein persönlicher erster Schritt gegen das Overtourismus-Problem könnte ein kurzes Innehalten sein und der Gedanke: Ich bin mir bewusst, welch großartiges Privileg es ist, Berge erleben zu dürfen. Wenn ich es mir gönne, dann angemessen: freundlich, umsichtig, naturverträglich. *ad/red*
alpenverein.de/natuerlich-winter



Wer braucht schon immer die Alpen? Gerade in der kalten Jahreszeit können auch alpenferne Landschaften einen romantischen Reiz entwickeln. Etwa die Wirbelsteine im Riesengebirge.